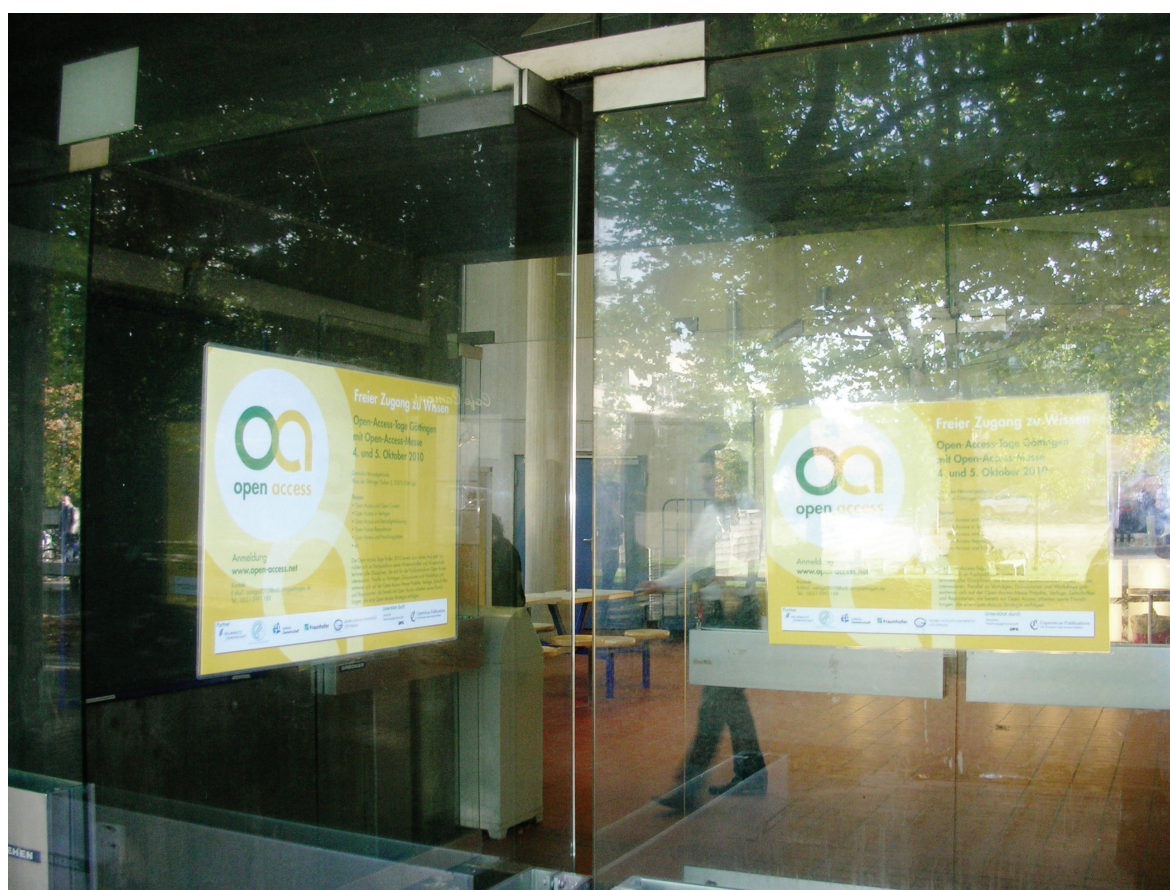


Open-Access-Tage 2010

4.-5. Oktober 2010
Zentrales Hörsaalgebäude
Georg-August-Universität Göttingen

Bericht von Susanne Blumesberger



An zwei sehr intensiven Tagen stand Open Access im Mittelpunkt der Georg-August-Universität Göttingen.¹ Gleich in der Begrüßung wies Kurt von Figura, Präsident der Universität, auf die Notwendigkeit einer soliden finanziellen Basis für Open Access hin. Norbert Lossau von der SUB Göttingen griff das Problem der Finanzierung auf und stellte fest, dass in den Bibliotheken eine Umschichtung der Mittel erforderlich sein wird.

Open Access-Strategien in der Schweiz, Österreich und Deutschland.

Der erste Vortragsblock beschäftigte sich mit den nationalen Open-Access-Strategien in Deutschland, Österreich und der Schweiz, und. Maximilian Stempfhuber aus Aachen berichtete für die Hochschulrektorenkonferenz (<http://www.hrk.de>) von dem derzeitigen Versuch den Goldenen Weg (also die Veröffentlichung in reinen Open-Access-Journals) einzuschlagen, was in der Praxis auf institutioneller Ebene noch auf einige Schwierigkeiten stößt. Die einzelnen Initiativen der Fraunhofer-Gesellschaft, der Helmholtz-Gemeinschaft, der Leibniz-Gemeinschaft, der Alexander von Humboldt-Foundation und der Max-Planck-Gesellschaft sind schon recht vielversprechend, einige haben schon ein institutionelles Repositorium oder sind dabei eines aufzubauen. Stempfhuber stellte auch die Aktivitäten der AG Open Access in der Allianz der Deutschen Wissenschaftsorganisationen (<http://www.allianzinitiative.de>) vor, unter anderem Rechtsberatung, Koordinationsarbeiten, Umfragen in Sachen Open Access u.s.w.

Falk Reckling sprach über Open-Access-Policy des FWF und verwies auch gleich auf die größeren Schwierigkeiten mit der Umsetzung von Open Access in der österreichischen Wissenschaft, so fördert der FWF im Gegensatz zur DFG keine Infrastruktur. Nachdem der FWF 2003 die Berliner Erklärung unterschrieben hatte, wurden drei neue Förderschienen ins Leben gerufen, denn öffentlich geförderte Forschung sollte auch frei zugänglich sein, um die Sichtbarkeit der Forschung und den Impact von Forschungsleistungen zu erhöhen. Vom FWF wird sowohl der Grüne Weg (Selbstarchivierung) als auch der Goldene Weg gefördert, wobei langfristig die Umstellung des Publikationssystems auf den Goldenen Weg erfolgen soll. Bis zu drei Jahren nach Projektende besteht beim FWF die Möglichkeit, Publikationskosten anzufordern. Reckling wies aber auch auf die unterschiedliche Politik der Verlage hin, auf die Frage, wie man die Open-Access-Policy überprüfen kann und auf die Unsicherheit betreffend die zukünftige Kostenentwicklung für Open Access.

Fabian Jeker vom [Schweizerischen Nationalfonds](#) (SNF), stellte fest, dass die Hochschulen und Bibliotheken in der Schweiz federführend im Bereich Open Access sind. Beim SNF besteht seit 2008 eine Open-Access-Verpflichtung. Auch in der Schweiz wird der Goldene Weg angestrebt, wobei auch spezielle Förderbeiträge in Planung sind. Laut einer Stichprobenuntersuchung entwickelt sich derzeit die Ablage von Publikationen im Web (z.B. persönliche Homepages) in Richtung Open-Access-Repositorien, wobei die Geistes- und Sozialwissenschaften noch eher zurückhaltend reagieren.

In allen drei vorgestellten Ländern gibt es eindeutige Entwicklungen zu Open Access, es sind jedoch noch überall einige Schwierigkeiten zu überwinden.

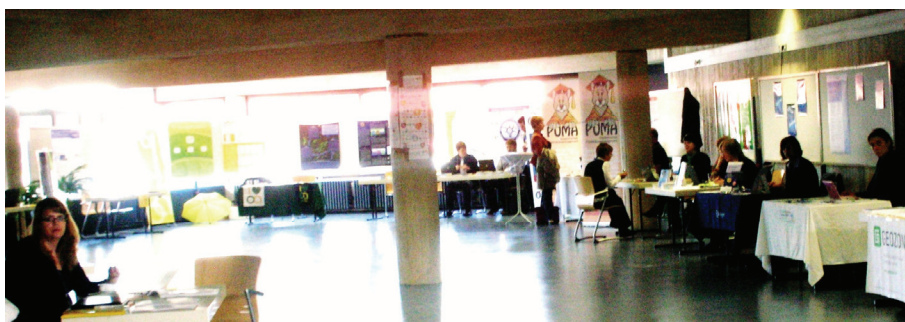


¹ Danke an Guido Blechl, der ebenfalls teilnahm, für seine Ergänzungen.



2 minute madness

In einer Session mit dem Titel „2 minute madness“ hatten die verschiedenen Messeaussteller die Möglichkeit, ihre Projekte in jeweils zwei Minuten zu präsentieren. Unter anderem wurden der führende Open-Access-Verlag BioMed Central (<http://www.biomedcentral.com/>), das offizielle Open-Access-Journal des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft (<http://www.business-research.org/>), der Wissenschaftsverlag Copernicus Publications (<http://publications.copernicus.org/>), das Helmholtz Open Access Projekt (<http://oa.helmholtz.de/>), die Informationsplattform open-access.net (<http://open-access.net/>), die umfassend über Open Access in Deutschland, der Schweiz und Österreich informiert und viele andere Unternehmungen knapp und präzise vorgestellt. In den Pausen standen ExpertInnen an den jeweiligen Messeständen mit weiterführenden Informationen bereit. Nach der Mittagspause standen vier parallele Sessions zur Auswahl: Ein DINI-Workshop, Offener Zugang zu Forschungsdaten, Open Access und Open Content und „SCOAP³“.





DINI-Workshop: Das kleine 1x1 für Repositorien

Uwe Müller von der Humboldt Universität zu Berlin stellte die Ziele des Workshops vor, nämlich die Diskussion der Grundlagen von wissenschaftlichen Repositorien und der Fragestellungen aus Betreibersicht, wie erste Schritte oder Verbesserung von schon bestehenden Angeboten.

Die Arbeitsgemeinschaft DINI, die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation, die auch das DINI-Zertifikat vergibt, ist bestrebt, ein national wie international höheres Niveau der wissenschaftlichen Kommunikation zu erreichen. Die Arbeitsgemeinschaft übernimmt die Koordinierung und Vernetzung von Projekten und veranstaltet regelmäßig Workshops, Seminare und Vorträge. Der Ablauf des Prozesses beginnt mit der Einordnung in das Open-Access-Konzept, setzt sich nach der praktischen Umsetzung mit den rechtlichen Fragen auseinander und endet mit der Vergabe des DINI-Zertifikats, von dem eben die dritte Auflage erschienen ist. Müller stellte zunächst mehrere Definitionen von Repositorien vor, wobei besonders der unbeschränkte und kostenfreie Zugang sowie der Zugriff auf Volltexte im Mittelpunkt standen. Wesentlich sind auch diverse Schnittstellen, wie Benutzerschnittstellen für den Upload und maschinelle Schnittstellen für den Import und Export sowie ein organisatorischer Rahmen. Auf dem Weg zu einem DINI-Zertifikat sind mehrere Fragen zu überlegen, wie natürlich nach Open Access, nach Publikationsplattformen, diversen Dienstleistungen, der Zielgruppe und den Suchmöglichkeiten. So ist es zum Beispiel wichtig, dass Dokumente aus Repositorien auch von Google gefunden werden. Auch die Einbettung des Repositoriums in schon bestehende Aktivitäten ist zu überlegen. Müller ging in seinem Vortrag auch auf die unterschiedlichen Verantwortlichkeiten (des Auftraggebers, der betreibenden Einrichtung, des technischen Betreibers u.s.w.) ein und stellte auch organisatorische Fragen vor, die in diesem Zusammenhang zu überdenken sind, wie zum Beispiel Prozessentwicklungen, Personalanforderungen, Öffentlichkeitsarbeit und Beratungstätigkeiten.

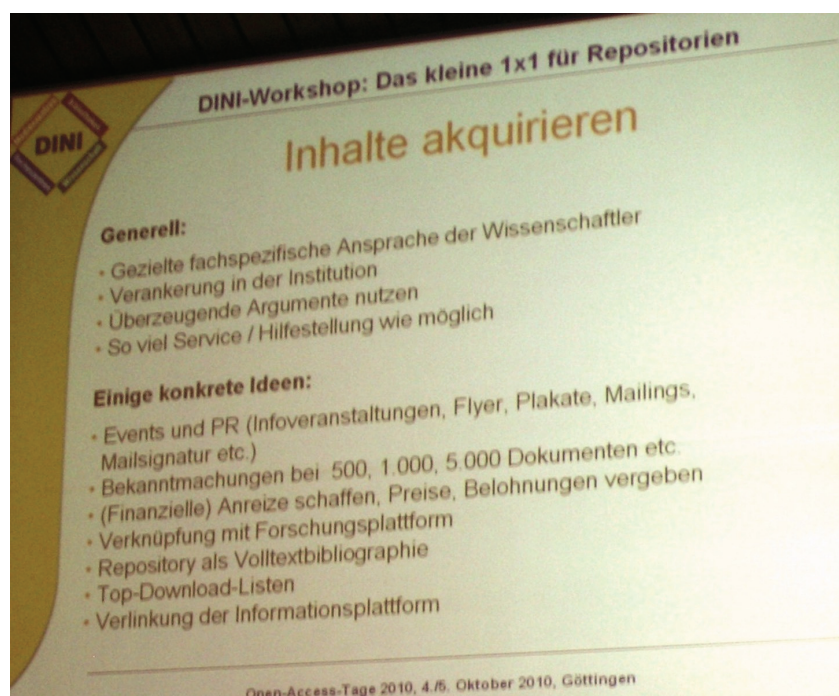
Anja Oberländer von der Universität Konstanz widmete sich der praktischen Umsetzung. Sie stellte einige Softwareangebote, wie zum Beispiel Opus, D-Space und Fedora vor (letzteres

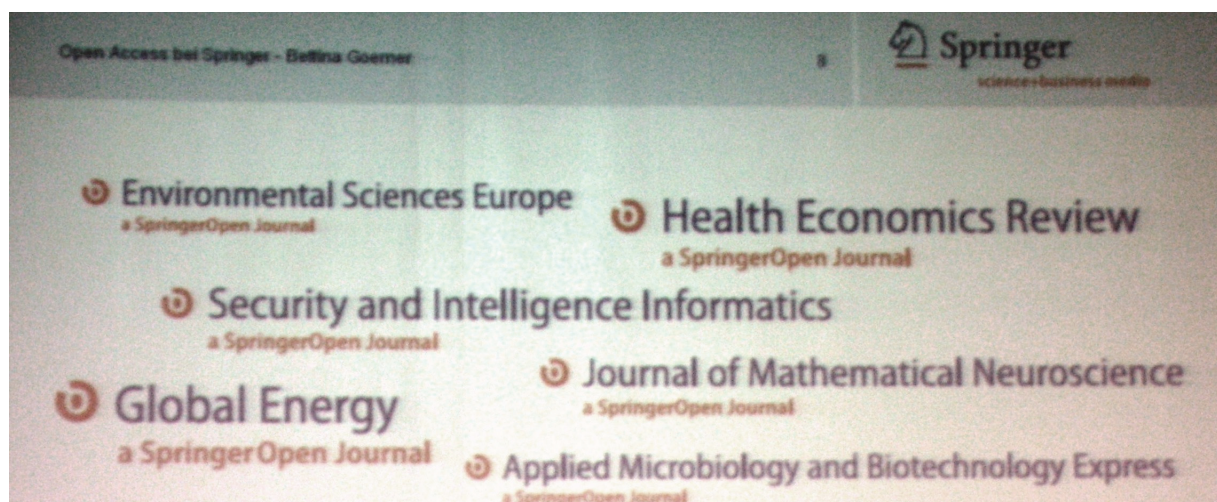
wird auch an der Universität Wien für Phaidra verwendet) und diskutierte auch die Frage, wie man Inhalte am besten akquiriert. Wichtig dabei ist vor allem die gezielte fachspezifische Ansprache, die Nutzung von überzeugenden Argumenten und die Vereinfachung des Arbeitsprozesses für WissenschaftlerInnen. Weiters stellte sie einige Ideen vor, um das eigene Repositorium bekannt zu machen, wie zum Beispiel regelmäßige Veranstaltungen, eine Top-Downloadliste oder die Verlinkung des Repositoriums mit der Forschungsplattform der Institution.

Thomas Hartmann ging in seinem Vortrag auf die rechtlichen Aspekte ein und stellte unter anderem die Creative Commons Lizenzen vor. Die Rechtproblematik muss immer mitbedacht werden, so ist zum Beispiel zu berücksichtigen, dass Repositoriumsbetreiber bei einem Vergehen (fast) immer mitschuldig sind.

Zuletzt erklärte Thomas Severiens von der Universität Osnabrück die Bedeutung des DINI-Zertifikats und den Weg dorthin. Beim DINI-Zertifikat handelt es sich um einen Kriterienkatalog, der den AutorInnen und NutzerInnen sagt, dass das Repositorium die DINI-Kriterien erfüllt, um ein Gütesiegel, das Vergleiche ermöglicht und dazu beiträgt, die Bedeutung digitaler Repositorien zu festigen. Ziele von DINI sind die Standardisierung; die Kompatibilität, Nachhaltigkeit und Weiterentwicklung der Angebote. In der Ausgabe von 2010 wurde der Schwerpunkt auf OAI-Schnittstellen gelegt. Die wichtigsten DINI-Kriterien sind: Sicherheit, Recht, Langzeitverfügbarkeit, Leitlinien, Unterstützung für AutorInnen und HerausgeberInnen, die Sichtbarkeit der Angebote und die Informationssicherheit. Die Zertifizierung zeichnet sich durch beratenden Charakter aus und bietet unter anderem auch Argumentationshilfe.

Die Broschüre ist unter <http://edoc.hu-berlin.de/series/dini-schriften/2010-3/PDF/3.pdf> downloadbar, Severiens verwies für weitere Information auf die Homepage: <http://www.dini.de/dini-zertifikat/>





Offener Zugang zu Forschungsdaten, Open Access und Open Content und SCOAP³

In der zweiten Session „Offener Zugang zu Forschungsdaten“ diskutierten Heinz Pampel von der Helmholtz-Gemeinschaft, Sünje Dallmeier-Tiessen von CERN und Christiane Fritze von der SUB Göttingen Probleme und mögliche Wege, wie Forschungsdaten Open Access gemacht werden können, mit dem Ergebnis, dass ein weiterer intensiver Diskurs nötig sein wird.

Die dritte Session behandelte das Thema „Open Access und Open Content“. Thomas Siegmund stellte OpenStreetMap vor – die „Wikipedia der Straßenpläne“, mit dem rasch Karten hergestellt werden können, was bei Katastrophenfällen hilfreich ist. Kurt Jansson vom Spiegel Verlag erklärte, warum der Spiegel alle Artikel seit 1947 online verfügbar macht. Um rechtlichen Problemen zu entgehen, werden bei der Onlineversion von Spiegel die Leserbriefe entfernt. Die rasche Auffindbarkeit von Personen, die in Straftaten verwickelt waren, brächte nämlich neue Probleme mit sich – die erschwerte Resozialisierung. Der positive Effekt von „Spiegel Wissen“ – so der neue Name des Spiegel Archivs – ist jedoch, dass die Marke Spiegel gestärkt wird. Die Verweildauer auf der Homepage steigt und damit erzielt man auch höhere Werbeeinnahmen. Jens Klump vom Deutschen GeoForschungszentrum sprach die Gemeinsamkeit und die Unterschiede von Open Data und Open Access to Data an.

In der vierten Session, SCOAP³ (<http://scoap3.org/>), wurden die verschiedenen Perspektiven und Vorgehensweisen zur Umsetzung dieser Open-Access-Initiative besprochen, wo versucht wird, traditionelle Subskriptionszeitschriften aus dem Bereich Hochenergiephysik auf ein reines Open-Access-Modell umzustellen.

Im Anschluss an die vier Sessions stellte Bettina Goerner die Open-Access Strategie des Springer-Verlages vor. In der Datenbank SHERPA wird Springer als „grüner“ Verlag gelistet, also als Verlag, der die Selbstarchivierung von Preprints und Postprints zulässt. Goerner verkündete, dass im kommenden Jahr bei 31 Zeitschriften die Preise gesenkt werden, da im Rahmen des Hybridmodells „OpenChoice“ ein bereits signifikanter Anteil an Springer-Artikeln „freigekauft“ wurde. In den 80 ärmsten Ländern werden die Gebühren erlassen, um auch Entwicklungsländer am Informationsmarkt teilhaben zu lassen. Anschließend berichtete Sven Fund vom Verlag Walter de Gruyter über deren Hybridmodelle, in denen traditionelle und innovative Publikationsmodelle vereint sind und über die noch unausgereifte Förderpolitik auf diesem Gebiet und die damit verbundenen Schwierigkeiten.

Frank Scholze stellte anschließend die Open-Access-Strategie vom Karlsruher Institut für Technologie vor. (<http://www.kit.edu/>)



Göttinger Wissenschaftler auf dem Roten Sofa

Bei der Diskussion unter dem Titel „Göttinger Wissenschaftler auf dem Roten Sofa“ setzten sich zu Beginn des zweiten Veranstaltungstages die Mathematikerin Dorothea Bahns, die Kulturanthropologin Regina Bendix, die Mikroökonomin Claudia Keser, der Biowissenschaftler Rainer Jonas und der Jurist Gerald Spindler zusammen, um Schwierigkeiten und Chancen von Open Access aus der jeweiligen persönlichen Perspektive zu thematisieren. Dabei wurde der unterschiedliche Umgang mit Open Access deutlich, der auch in der Verschiedenheit der einzelnen Disziplinen beruht. In den Wirtschaftswissenschaften, wo lange Publikationszeiten vorherrschen, werden Preprints in Repositorien abgelegt und dort schon vor der Publikation zitiert. Jonas, der eine Open-Access-Zeitschrift mitaufgebaut hat, betont die Wichtigkeit des Impact-Faktors in den Biowissenschaften. Für Schwellenländer sind Open-Access-Zeitschriften besonders wichtig, da sie günstiger und international sind. Bendix brachte auch den Gedanken ein, dass in den USA – im Gegensatz zu hier – nahezu alles begutachtet wird, bevor es gedruckt werden kann. Bahns machte darauf aufmerksam, dass Preprints zwar häufiger gelesen werden, dass aber renommierte Verlage und Reputation in manchen Bereichen wichtiger sind als der Impact-Faktor. Die Publikationsmodalitäten sind in den Fächern sehr unterschiedlich. Die freie Zugänglichkeit zu Fachzeitschriften, unabhängig von Öffnungszeiten der Bibliotheken, ist für viele WissenschaftlerInnen besonders wichtig. Auch der Zugang zu fachfremder Literatur und Literatur in anderen Ländern wird durch Open Access sehr erleichtert. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Quellenvielfalt und vor allem auch die Zugänglichkeit für Entwicklungsländer. Ein Vorteil von Open-Access-Zeitschriften ist auch, dass Artikel unabhängig von ihrer Länge publiziert werden können, während bei gedruckten Zeitschriften von den Verlagen immer öfter kostensparende Kurzartikel gewünscht werden. Über die Frage, wie schnell Open Access umgesetzt werden wird, waren sich die WissenschaftlerInnen nicht ganz einig. Ein Ergebnis der Diskussion war auch, dass die Qualitätssicherung in Zukunft sehr wichtig werden wird und dass es Finanzierungsmöglichkeiten für ein Peer-Review-System geben muss. Weiterer wichtiger Diskussionspunkt war die Forderung des Zweitveröffentlichungsrechts für AutorInnen, um sich künftig von den ausschließlichen Verwertungsrechten der Verlage lösen zu können.

Open Access und Verlage

Im Block „Open Access und Verlage“ wurde über unterschiedliche Formate, Finanzierungsmodelle und Kooperationsformen zwischen Wissenschaft und Verlagen diskutiert, wobei die unterschiedlichen Sichtweisen bzgl. Open Access sichtbar wurden. Sascha Fricke (Geozon Media Science) stellte PUBLISS, das webbasierte Open-Access-Publikationssystem für wissenschaftliche Verlage, Institutionen und Verbände vor. Mark Ware sprach über „Knowledge Exchange research on submission fees“, Annett Gries von der Humboldt Universität zu Berlin über Open-Access-Publizieren für die Geisteswissenschaften mit dem E-Journal kunsttexte.de und Isabella Meinecke von der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg verwies mit dem „Living Handbook of Narratology“ auf das zukunftsorientierte wissenschaftliche Publizieren. Von Barbara Bayer-Schur (SUB Göttingen) wurde das EU-Projekt PEER – Publishing and the Ecology of European Research (www.peerprojekt.eu) – vorgestellt, in dessen Rahmen Forschungsstudien durchgeführt werden, die im Open-Access-Kontext die Nutzung und Wirtschaftlichkeit sowie das Verhalten der WissenschaftlerInnen in ihren Rollen als AutorInnen und LeserInnen untersuchen. Stefan Buddenbohm, ebenfalls SUB Göttingen, präsentierte das Projekt „Open Access Publishing in European Networks“ (OAPEN), das den Geistes- und Sozialwissenschaften die Vorteile des OA-Publizierens näherbringen möchte. Die SHERPA/RoMEO-Datenbank, die Daten zur Open-Access-Policy von Verlagen bereit stellt, wurde von Claus Spieker (UB Stuttgart) vorgestellt.



Öffnet die Archive

In einer parallelen Session stand das Motto „Open Access und Retrodigitalisierung – Öffnet die Archive“ im Vordergrund. Matthias Töwe von der ETH-Bibliothek in Zürich stellte Schweizer Digitalisierungsprojekte vor. Caren Barbara Schweder präsentierte „DigiZeitschriften“, das Service deutscher Bibliotheken für Wissenschaft und Forschung. In Zusammenarbeit mit Verlagen, dem Börsenverein, den Verwertungsgesellschaften und der DFG konnte ein umfangreiches Archiv an Zeitschriften angelegt werden. Zeitschriften unterschiedlicher Disziplinen können so zum Teil ab dem ersten Jahrgang zur Verfügung gestellt werden. Im „Digi20“-Projekt, vorgestellt von Birgit Seiderer von der Bayerischen Staatsbibliothek, werden überwiegend geistes- und sozialwissenschaftliche monografische Werke digitalisiert.

Mit „Open Access – Dienste und Anwendungen“ beschäftigte sich eine weitere Session. Daniel Beucke von der SUB Göttingen präsentierte Nutzungsstatistiken für Repositorien im internationalen Vergleich und stellte Projekte wie COUNTER, PIRUS und SURFSure vor. Thomas Krichel von der Long Island University, NY – er war nur über Videokonferenz anwesend – stellte unterschiedliche Varianten an Autorendatenbanken vor. Das Thema Plagiaterkennung griff Martin Gutbrod in seinem Vortrag auf und stellte das Projekt „Open Access PlagiatSuche“ (OAPS, www.oaps.eu) vor. Ein wichtiges Thema brachte auch Kerstin Probiesch ein, nämlich die Accessibility von Open Access. Erst die Barrierefreiheit löst das Versprechen des freien Zugangs zur Wissenschaft für alle Nutzer ein. Das Fachrepositorium „OstDok“, in dem elektronische Osteuropa-Dokumente gespeichert werden, wurde von Doris Skaric von der Bayerischen Staatsbibliothek vorgestellt. Der Traum vieler WissenschaftlerInnen, Zeit zu sparen, könnte mit dem DFG-Projekt PUMA, jetzt wahr werden, denn Sven Stefani von der Universitätsbibliothek Kassel präsentierte ein Publikationsmanagement, das den jeweiligen AutorInnen ermöglicht, beim einmaligen Eintrag bibliografischer Angaben Mehrwerte zu erreichen, also einmal eingeben und mehrfach nutzen.

Mit einem Vortrag von Timo Ehmann zu den rechtlichen und politischen Aspekten der Novellierung des deutschen Urheberrechtsgesetzes, einer Auseinandersetzung von Anne Lipp von der DFG mit der Frage „Was kann, will und darf die Deutsche Forschungsgemeinschaft als Selbstverwaltungsorganisation in der Wissenschaft?“ und den Schlussworten von Norbert Lossau endete die Veranstaltung.

Fazit: Im Rahmen der Open-Access-Tage 2010 wurden nicht nur die unterschiedlichen Sichtweisen auf Open Access, je nach Fachrichtung, Land oder Rolle, sondern auch die verschiedensten Arten und Möglichkeiten der Umsetzung deutlich. In den nächsten Jahren wird in diesem Zusammenhang viel gedacht und umgedacht werden müssen, auch, bzw. vor allem in Österreich.

Die Vorträge zu den Folien sind unter http://open-access.net/at_de/aktivitaeten/openacesstage/programm/ abrufbar.

